

Wenn Normalsein plötzlich nicht mehr normal ist: Wie psychisch Kranke im Stadtgebiet leben und arbeiten.

VON ANJA KATZMARZIK

Wer macht Dienstag die Wäsche? Wer kümmert sich Mittwoch um den Großeinkauf? Wer kocht morgen? Und vor allem was? „Frikadellen mit Pommes und Salat.“ Da ist die Wohngemeinschaft sich einig: „Ja, ok. Wenn die Frikadellen selbst gemacht sind. Wir sind schließlich ein vernünftiges Haus.“

Das Wohnhaus des „Köln-Ring“ für psychisch Kranke unterscheidet sich kaum von anderen Häusern am Kornblumenweg. Eine gemütlich umgebaute ehemalige Gaststätte in einer Reihenhaussiedlung in Wahn. Warmes Kerzenlicht erhellt die Küche. Plätzchen stehen auf dem großen Küchentisch. Im Hintergrund läuft der Fernseher.

Streit über Zigarettenkippen

Die Hausgruppenversammlung – kurz: HGV – ist akribisch vorbereitet. Diskutiert wird (fast) alles, von der Pfandflaschen-Halde bis zum Streit über Zigarettenkippen. Selbst Hausleiterin Hilla Brückner muss sich erst ordentlich zu Wort melden. Durch das Protokoll führt Patrick H. (alle Namen geändert), zu erkennen an dem schwarzen, ledernen Aktenkoffer. Streng wie ein Geschäftsmann führt der 21-Jährige durch die Tagesordnung, notiert alles akkurat. „Wie buchstabiert man Miracoli?“

Seit seinem 19. Lebensjahr ist der Bayern-Fan in Kliniken und Wohnheimen untergebracht. Diagnose: „Pfropfen-Psychose“ – eine intellektuelle Behinderung mit zusätzlicher Psychose. „Doch seit ich mit meiner Freundin Jennifer zusammen bin, fühl' ich mich nicht mehr krank.“ Sein Traum: Nächstes Jahr mit ihr zusammenzuziehen. Wer bereits laut Gutachter alleine wohnen kann, findet noch lange keine Wohnung – mitunter auch auf Grund seiner Krankheitsgeschichte. Wie der 55-jährige Hans F., der als Elektrotechniker arbeitete, bis er an einer schizophrenen Psychose erkrankte.

Neue Wohnformen im Alter

„Viele führen ein ganz normales Leben, bis sie plötzlich aus der Bahn geworfen werden“, erklärt Horst Uwe Warnicke, Heimleiter der Abteilung City-Wohnen. Ist ein Mensch nicht sehr belastbar, kann – neben somatischen und genetischen Vorprägungen – schon mäßiger Stress zum Überschreiten der gerade noch erträglichen Grenze ausreichen. Auslöser sind belastende Er-

eignisse wie der Tod eines geliebten Menschen, die Trennung vom Partner oder Prüfungen. „Bei den meisten erkrankten Menschen gingen oft jahrelange Klinikaufenthalte voraus, bevor sie zu uns kamen und hier ein neues Zuhause gefunden haben. Wir denken auch über neue Wohnformen im Alter nach.“

Arbeitsalltag

Ortswechsel, in Weiler. Die Bestellung ist eilig auf einem kleinen Notizzettel festgehalten. Eine Skizze, gemalt mit rotem Filzstift. Es soll ein Zepter werden, wie es wahren Herrschern gebührt – allerdings aus Holz gefertigt. „Das wünscht sich einer unserer Bewohner“, erzählt Martin Küppers, „der sich gerne als König verkleidet.“ Nicht nur zur Karnevalszeit, wohl gemerkt.

Die Lieferung kann dauern. Im Arbeitstrainingsbereich der Abteilung Ring-Wohnen in Weiler ticken die Uhren anders. „Viele, die hier arbeiten, sind antriebsarm oder verlangsamt durch Medikamente“. so Küppers. Selbst die Arbeit in einer Behindertenwerkstätte wäre für viele Menschen hier nicht zu meistern. „Jeder arbeitet so viel, wie er kann.“ Von einer Stunde pro Woche bis sieben Stunden täglich betätigen sich die Menschen im Holz-, Metall oder kaufmännischen Bereich, in der Kantine oder im Garten des alten, ehemaligen Herrenhauses in der Keimesstraße.

Ökonomische Zwänge gibt es nicht. Ansonsten gibt es kaum „Extrawürste“. „Wir wollen Arbeitswirklichkeit darstellen.“ Langsam, aber anspruchsvoll werden die Erkrankten – die meisten leiden unter Psychosen oder sind schizophren – wieder an eine „normale“ Alltagsstruktur herangeführt. Wer kommt, kommt freiwillig – und bessert so sein Taschengeld auf.

Quer über den Hof – im ehemaligen Hühnerstall des Georgshofs – geht es immer noch tierisch zu. Es gibt eine Halle, wo die Erkrankten während Reitstunden wieder Vertrauen in sich und andere Lebewesen lernen. Und im Kontakt- und

Kommunikationstraining in der ersten Etage kommt dem Bewohner meistens zuerst ein Hund entgegen. „Der ist für unsere Arbeit enorm wichtig“, berichten Barbara Knops und Gerda Forst-Ochel. „Den kann man streicheln, das beruhigt, und durch ihn erfahren unsere Klienten, jemand freut sich, dass ich da bin.“

Gespräch als Auszeit

Neben medikamentöser und psychotherapeutischer Behandlung messen die psychologischen Beraterinnen den begleitenden Einzelgesprächen sowie der Gruppenarbeit eine große Bedeutung zu. „Das kann kein niedergelassener Therapeut leisten.“ Das Gespräch als geschützter Bereich, als Auszeit, als verlässliche Beziehung, zeitlich unbe-

grenzt dient dem Selbstverständnis und dem Selbstwertgefühl – nicht nur in Krisensituationen.

Auf dem Weg nach Ostheim. Für jedes Einzelschicksal muss dem Kostenträger ein Hilfeplan vorgelegt werden. Danach wird die Be-

handlung in zugebilligten Minutenwerten bemessen. Das sei ein großes Problem, beklagt Warnicke, weil diese Erfassung nur einen Teil der Lebenswirklichkeit umfasse. Das System sei nur an Defiziten orientiert, ohne das Potenzial zu berücksichtigen, dass die Menschen haben. Die Verwaltungsarbeit nehme bald mehr Raum ein als die Arbeit mit den Menschen. In Hilfeplankonferenzen muss sich jeder psychisch Erkrankte einem achtköpfigen Fachgremium stellen, um eine Kostenzusage für seine ambulante oder stationäre Betreuung zu erhalten.

Das Kostendämpfungsgesetz schreibt den Weg „ambulanter vor stationärer Hilfeleistungen“ vor, kann aber in vielen Fällen auf Grund der Schwere der Erkrankung nicht optimal umgesetzt werden. „Einige können durch Medikamente so gut eingestellt werden, dass sie eines Tages alleine wohnen können.“ Der weitaus größte Teil jedoch habe in Wohngruppen wie die der Köln-Ring GmbH ein Zuhause gefunden. „Sie würden alleine völlig verwahrlosen und eingehen.“

Zusammengesunken sitzt sie am Küchentisch. Eine Tasse Kaffee und eine Zigarette in der Hand. „Mir geht es heute nicht gut“, sagt Maren M. wie im Dämmerzustand. Sie hat starke Medikamente bekommen, weil sie ganz plötzlich Angst um das Leben ihres Verlobten hat. Normalerweise malt die 37-Jährige in der „Individuation“ am Buchheimer Weg. Die Abteilung für Kunst, Kultur, Bildung und Freizeit ist so etwas wie eine kleine Volkshochschule im „Köln-Ring“ mit Angeboten vom Computerkurs über die Suppenküche bis zum Fußball in der Merheimer Heide.

Kurz vor dem Urknall

„Ich male mein Innenleben“, sagt die ehemalige Studentin, die nach Drogenmissbrauch psychotisch wurde. „Das gibt mir ein Glücksgefühl.“ Die Bilder erinnern an Dali und füllen inzwischen eine ganze Ecke des Ateliers. Die Künstlerin signiert mit dem Namen Matrix – wie der gleichnamige Film. „Ich lebe wie in einer Matrix“, erklärt sie, „wie in einer Blase. Ich fühle mich wie tot.“ Die Bilder heißen etwa „Ewigkeit des Augenblicks“ oder „U(h)r- Meer“. Maren B.: „Bei mir ist es immer kurz vor dem Urknall.“

Neben dem Malen ist die Klangwerkstatt für Maren B. das Größte. Es ist neben ihrem Verlobten vor allem die künstlerische Arbeit, die sie glücklich macht. Und ihr Blick sieht für einen kurzen Moment ganz wach aus. „Ich habe mich noch nicht aufgegeben.“

Symptome psychischer Erkrankungen

Psychisch kranke Menschen fühlen sich sehr viel schneller als andere beruflich und privat in Beziehungen und Konflikten überfordert. Sie erleben sich oft undurchschaubaren und nicht steuerbaren Antrieben oder Schwächen ausgeliefert. Dann fühlen sie sich einer Situation nicht gewachsen, unverstanden und erleben sich im Widerspruch zu dem, was andere erleben, empfinden, denken, wünschen und können. Was immer sie sagen, fühlen, anfangen, scheint falsch, nicht üblich, unrealisierbar, löst Befremden, Hilflosigkeit und Unverständnis aus.

Die Ursachen sind vielfältig (biochemische Prozesse im Gehirn, Persönlichkeit, Umwelt, Familienkonstellation, aktuelle Ereignisse, zeitliche Aufeinanderfolge von Belastungen etc.). Die Menschen

sind besonders verletzlich und empfindsam, was teilweise angeboren, teilweise erworben ist. Wie auch ihre familiäre Umgebung sind sie oft nervös, reagieren übersteigert (etwa mit Abwehr und Rückzug), neigen zu Minderwertigkeitsgefühlen und Unsicherheit.

Unter Druck geraten die Betroffenen leicht in ängstliche Verwirrung, werden unkonzentriert und unorganisiert, versagen leicht. Selbst unter scheinbar alltäglichen Belastungen erleben sie zeitweise unerträgliche Spannungszustände bis zu wahnhaften, halluzinatorischen und anderen psychotischen Phasen. Häufig zeichnen sich die Menschen durch Originalität, Hellhörigkeit und eine besondere, auch künstlerische, fruchtbare Feinfühligkeit aus: Betroffen ist rund ein Prozent der Bevölkerung. (kaz)

Nicht nur betreutes Wohnen

Die Köln-Ring GmbH ist eine Einrichtung für chronisch psychisch Kranke und psychisch Behinderte, mit unterschiedlichen Wohnformen und -gruppen über das gesamte Stadtgebiet verteilt, in ganz „normalen“ Wohngebieten.

Über das betreute Wohnen in den pädagogisch eigenständigen Abteilungen Ring-Wohnen, Wohn-Forum und City-Wohnen gibt es Hilfen wie Arbeitstraining, Beschäftigungstherapie, Psychotherapie, Sport, Reittherapie sowie ein eigenes Frau- und-Kind-Haus.

Träger sind die gemeinnützige Stegerwald-Stiftung und der Caritasverband für die Stadt Köln e. V. Kostenträger ist der Landschaftsverband Rheinland als überörtlicher Träger der Sozialhilfe. (kaz)

 www.koeln-ring.de